

**Zeitschrift:** Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire  
**Herausgeber:** [s.n.]  
**Band:** 14 (2007)  
**Heft:** 3

**Buchbesprechung:** L'histoire suisse Joëlle Kuntz en un clin d'œil [Joëlle Kuntz]

**Autor:** Zimmermann, Adrian / Zimmer, David

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

---

und seine gute Kenntnis des jugoslawischen Selbstverwaltungssozialismus trug ihm 1977 als Nichtparteimitglied die Berufung in eine Kommission zur Revision des SP-Parteiprogramms ein, welche nicht aus altgedienten Parteistrategen zusammengesetzt wurde, sondern aus Schriftstellern und Professoren. Die von Künzli stark gestützte «Mitbestimmungsidee» scheiterte und mit ihr die Programmrevision wie auch sein Engagement für die SP.

4. Der vierte und letzte Teil der Lebensdarstellung behandelt Künzlis Engagement im Rahmen der Jugendbewegung der 1980er-Jahre, seine letzten sieben Jahre als Ordinarius für politische Philosophie sowie seine politische Publizistik im Umfeld der strategischen Wende zum globalen Kapitalismus. Befreit von der ungeliebten akademischen Lehre, engagierte sich Künzli intensiv in den Bewegungen der 1980er-Jahre, unter anderem in der GSoA und den neuen linken Publikationen wie *Widerspruch*, *WochenZeitung* und *Einspruch*. Mit dem Ende der Real- und Reformkommunismen in den 1990er-Jahren sah Künzli, der an der Vergesellschaftung der Produktionsmittel festhielt, sein utopisches Denken im Wesentlichen gescheitert. In seinem Spätwerk widmete er sich der Hiobs- und Sisyphusproblematik; mit der «*Helvetia filzokratia*» mochte er sich nicht mehr beschäftigen.

Diesen vier Abschnitten der intellektuellen Biografie werden vier Zwischenbetrachtungen nachgeschoben, welche die zur Verfügung stehende Literatur zum Selbstbild der Schweiz beziehungsweise der in eins gesetzten «geistigen Landesverteidigung» wenig verdichtet zusammenfassen. Sie sind nur sehr eingeschränkt hilfreich, um die Entwicklung des politischen Denkens Arnold Künzlis zu begreifen. Dies liegt nicht nur an der fehlenden Verdichtung und Herstellung der Bezüge, sondern an der disparaten (Positionen Hans-Ulrich Jost und Kurt Imhof)

und über weite Strecken fehlenden Erforschung der Konstruktion und Pragmatik der schweizerischen Selbstdeutung und deren Umsetzung in Aktionen der «geistigen Landesverteidigung».

Sidlars Versuch, eine moderne Biografie jenseits einer historistischen Verklärung der Einmaligkeit und einer werk-immanenten Erklärung des Denkens der beschriebenen Person zu verfassen, ist höchst verdienstvoll. Die Genese des Denkens Arnold Künzlis in Referenz zur schweizerischen «geistigen Landesverteidigung» zu entwickeln erscheint nur halbwegs gelungen. Wer sich jedoch über Künzlis Wirken ins Bild setzen will, kommt vollständig auf die Rechnung, muss sich dann allerdings durch ein 500 Seiten starkes Buch kämpfen, welches streckenweise zügig und dicht geschrieben ist, streckenweise aber zu detailliert und umständlich die schweizergeschichtliche Literatur referiert.

Rudolf Jaun (Zürich)

**Joëlle Kuntz  
L'*histoire suisse* Joëlle Kuntz  
en un clin d'œil**

Editions Zoé, Carouge 2006, 186 S., Fr. 25.–

In seinem Blog wirft der Publizist Jacques Pilet einer bekannten Westschweizer Historikerin vor, ihr Schreibstil sei «schwerfällig und jargonhaft», und er behauptet: «Si l'expression était plus élégante, ses confrères académiques l'apprécieraient moins.» Stellen kritische Geschichtsschreibung und leichte Lesbarkeit notwendigerweise einen Widerspruch dar? Diese Frage ist kürzlich auch an den ersten Schweizerischen Geschichtstagen diskutiert worden, ohne eindeutiges Ergebnis. Dass derzeit aber tatsächlich ein ausgeprägtes Bedürfnis nach Popularisierung geschichtswissenschaftlicher Inhalte besteht – ja sogar

ein eigentlicher «Durst nach Schweizer Geschichte» (Xavier Pellegrini) –, beweist unter anderem der Erfolg des hier anzusegenden Buchs der *Le Temps*-Journalistin Joëlle Kuntz: Ihre reich illustrierte Schweizer Geschichte im Taschenbuchformat ging seit Dezember 2006 mehr als 20'000 Mal über den Ladentisch. Offenbar zeigte kein Deutschschweizer Verlag Interesse an einer Übersetzung, weshalb die deutschsprachige Ausgabe nun ebenfalls bei Editions Zoé in Carouge erscheinen wird (voraussichtlich im Frühjahr 2008).

Das vorliegende Buch wagt insofern einen Gegenpunkt zur Rede von der Krise der «grossen Erzählungen» zu setzen, als es bewusst zu einer Gesamtdeutung der Schweizer Geschichte mit sinnstiftendem und von der Gegenwart ausgehendem Anspruch ansetzt: «Expliquer un pays nécessite de travailler à l'envers: partir du résultat [...] et remonter dans l'échelle du temps [...].» (11) Nicht, «la Suisse n'existe pas», sollte bewiesen werden, wie Jean-François Bergier in seinem Vorwort anmerkt, sondern vielmehr die Klischees und Mythen als Teil und Ausdruck der Geschichte verstanden und bis zu einem gewissen Grad legitimiert werden. (8 f.) Formal hat das Buch essayistischen Charakter, was dadurch unterstrichen wird, dass es weder über einen Anmerkungsapparat noch über ein Register verfügt. Es besteht aus zwei klar getrennten Teilen: einem gesamtschweizerischen und einem zweiten Teil, der die Geschichte der Städte Genf, Zürich, Bern, Basel, Freiburg, Neuenburg und Lausanne vertieft betrachtet.

Der allgemeine Teil gliedert sich in eine Einleitung, in ein mit 57 Seiten den Hauptteil ausmachendes Kapitel «Un peu d'histoire» und in ein zwölfseitiges Kapitel «Un peu d'économie». Die Autorin stellt, ausgehend von der «économie politique des passages des Alpes», die These auf, dass die Suche nach optimalen Bedingungen zur Sicherung der Handelsfreiheit eine

Grundkonstante der Schweizer Geschichte sei. (21) Etwas unvermittelt springt die Autorin ins beginnende 16. Jahrhundert, zur verlorenen Schlacht von Marignano: Die Niederlage gegen das aufstrebende Frankreich interpretiert sie, in Übereinstimmung mit dem traditionellen Geschichtsbild, als Ausgangspunkt der Neutralität. Den Rückzug aus der Eroberungspolitik bezeichnet sie als «choix de civilisation». (25 f.) Während die antihabsburgischen Ursprünge der Eidgenossenschaft nur *en passant* erwähnt werden, unterstreicht die Autorin die Schutzmachtrolle Frankreichs wiederholt: «Il n'est [...] pas exagéré de dire que la France a «inventé» la Suisse depuis le XVIe siècle.» (42) Zusitzung oder bewusste Provokation? Einen zentralen Stellenwert nimmt ferner die Beschäftigung mit der Reformation ein: Hier wird der Einfluss des Humanismus auf Zwingli ausführlich gewürdigt, kaum aber der für die Unterschiede zur deutschen Entwicklung zentrale Gegensatz zu Luther.

Der Buchtitel spielt nicht nur auf den überblicksartigen Charakter der Darstellung an, sondern auch auf deren visuelle Dimension: Die rund 60, grösstenteils farbigen Abbildungen in hoher Druckqualität sind ein auffälliger und integraler Bestandteil von Kuntz' Buch und mitunter ein Grund für dessen Erfolg. Gattungsmässig überwiegen Malerei, Zeichnung und Druckgrafik, Fotografien hingegen gibt es kaum. Zwei Gemälde von Alexandre Calame ganz am Anfang und ganz am Ende füllen je eine Doppelseite und rahmen das Buch gewissermassen ein, was die romantische Sicht der Schweiz privilegiert, obwohl auch das Mittelalter, die Renaissance, die Klassik und das 19. Jahrhundert gut vertreten sind. Leider nehmen die Abbildungen inhaltlich nur selten Bezug auf den jeweiligen Textabschnitt und sind in der Regel nur spärlich beschriftet. Gerade die diesbezüglich positiven Ausnahmen («Wilhelm Tell»: 15 f., 61–64; «Der wunderbare

---

Fischzug>: 34 f.) verdeutlichen, welches Erkenntnispotential darin liegt, wenn Text und Bild miteinander korrespondieren und den Abbildungen eine Funktion zukommt, die über das rein Illustrative hinausgeht.

Kuntz, welche die ersten 14 Jahre ihres Lebens in Frankreich verbracht hatte, dachte beim Schreiben in erster Linie an ausländische, vorab französische Lesserinnen und Leser (zuerst erschien das Buch allerdings in russischer Übersetzung). Dies mag erklären, weshalb sie dem Verhältnis zu Frankreich ein – im Vergleich zu den anderen Nachbarstaaten – übermässiges Gewicht einräumt. Auffällig ist das Auslassen nicht nur der ländlichen Kantone (insbesondere Wallis, Graubünden, Tessin, Fürstbistum Basel / Jura), sondern des ländlichen Raums insgesamt: Fast scheint es so, als habe die Schweiz einzig aus Städten – Stadtstaaten ohne Hinterland – bestanden, obwohl bei der «Entdeckung» der Schweiz im 19. Jahrhundert doch gerade die Landschaft eine entscheidende Rolle spielte. Ob die Städte im Gegensatz zwischen Stadt und Land wirklich als Sieger hervorgingen, (89) ist überdies fraglich. Kuntz schreibt also eine stark städtezentrierte Geschichte, aus Genfer Sicht.

Wirtschaftsgeschichtlich zeichnet die Autorin eine lange Traditionslinie von den frühkapitalistischen Händlern, Soldienstunternehmern und Privatbankiers zu den heutigen transnationalen Konzernen und Grossbanken. Eine solche Darstellung unterschätzt freilich den Bruch, den das «lange 19. Jahrhundert» mit der industriellen Revolution mit sich brachte. Zwar würdigt die Autorin das «System Escher» ausführlich (119–121), nicht aber

dessen Sturz; deshalb fehlt bei ihr die demokratische Bewegung – und damit der Ursprung der halbdirekten Demokratie als eines der wichtigsten Merkmale des schweizerischen politischen Systems.

Die eingangs erwähnte akademische Skepsis gegenüber der Popularisierung von Geschichte geht vermutlich auf die Abgrenzung gegenüber der klassischen, identitätsstiftenden Nationalgeschichtsschreibung zurück. Hat Joëlle Kuntz – etwas verkürzt gefragt – eine Schweizergeschichte, eine Schweizer Geschichte oder eine europäische Geschichte der Schweiz geschrieben? «Compromis, coalition, entente, médiation, équilibre sont les mots-clés de la Suisse traditionnelle. Avec indépendance, résistance et neutralité, ils forment une philosophie nationale qui est aussi une psychologie: cette délicate horloge à complications ne se laisse pas mettre dans n’importe quelles mains, elle craint bien trop la casse.» (14) Von ihrer Herangehensweise her kombiniert Kuntz die Geschichte der Schweiz in Europa mit einer Reihe von weitgehend voneinander unabhängigen Städtegeschichten. Mit dieser einerseits lokalen, andererseits europäischen Sicht auf die Schweiz ist es ihr – wie der überraschende Erfolg ihres Buchs belegt – ganz offensichtlich gelungen, geschichtlich fundierte Orientierung in den gegenwärtigen Debatten um die Rolle der Schweiz in Europa und in der Welt anzubieten. Damit erinnert sie einmal mehr an die sinnstiftende Funktion von Geschichte.

*Adrian Zimmermann (Lausanne),  
David Zimmer (Freiburg i. Ü.)*